

„Wir brauchen ein Stück negativer Ekklesiologie, von Kirchentheologie in moll, um zu einem gesunden Gleichgewicht zu kommen, ... um Gottes, um Jesu Christi und um der Menschen willen.“ (Edward Schillebeeckx)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Möglicherweise ist es Ihnen schon aufgefallen – das neue Heft der Theologisch-praktischen Quartalschrift unterscheidet sich von den bisherigen in einem markanten Punkt: Zum Themenschwerpunkt gibt es diesmal keinen Beitrag aus katholischer Feder.

Schon viele Bücher und Zeitschriftenhefte sind dem interkonfessionellen bzw. interreligiösen Dialog gewidmet worden. Dialog ist wechselseitiges Hören und Sprechen. Wir wollten diese Form des Dialogs aus verschiedenen Gründen nicht nochmals wiederholen. Einen Schritt früher nämlich setzt die vorliegende Ausgabe der ThPQ an: beim Hören auf das, was andere über die Katholische Kirche sagen.

So haben wir Vertreterinnen und Vertreter aus Theologie und Spiritualität der evangelischen (*Susanne Heine*) und der orthodoxen Kirche (*Grigorios Larentzakis*), aus dem Judentum (Rabbiner *Walter Homolka*), dem Islam (*Hamideh Mohagheghi*) und dem Buddhismus (*Bhante Seelawansa Thero*) gebeten, uns ihre Wahrnehmungen gegenüber der Katholischen Kirche bzw. gegenüber dem Christentum mitzuteilen. (Trotz intensiven Bemühens ist es uns nicht gelungen, eine Persönlichkeit zu gewinnen, die aus einem säkularistischen Blickwinkel schreibt.) Als persönliche Stimmen, geschrieben aus unterschiedlichsten Standpunkten, sind sie nicht bloß subjektive Meinungen. Vielmehr waren die renommierten Autorinnen und Autoren eingeladen, ohne jegliche inhaltliche Vorgaben oder gar Zensuren und Glättungen

vonseiten der Redaktion das Phänomen Katholische Kirche zu beschreiben. Für uns war es eine spannende Zeit, die Beiträge in Empfang zu nehmen und zu hören, was uns die genannten Persönlichkeiten sagen wollen.

Beim Lesen werden Sie vielleicht ähnliche Reaktionen wie das Redaktionsteam verspüren: offenes, neugieriges Zuhören, zustimmendes Wiedererkennen, irritierende Spiegelungen und Beschreibungen, die Skepsis oder Widerspruch auslösen. Jeder Beitrag steht für sich, keiner beansprucht Repräsentationscharakter für den ganzen kirchlichen oder religiösen Hintergrund, aus dem die Autorinnen und Autoren kommen. Freilich sind sie authentische Zeugnisse und Reflexionen, die für ein wechselseitiges Verstehen und Dialogfähig-Werden unverzichtbar sind.

Eine sehr persönliche Wahrnehmung möchte ich hier noch wiedergeben. Kein Heft habe ich bisher betreut, zu dem die Korrespondenz und die Telefonate mit den Autorinnen und Autoren von solcher Betroffenheit, auch Verwundetheit geprägt waren. Mir ist bewusst geworden, wie sehr in einem interreligiösen Gespräch die ganze Begegnungs- und Konfliktgeschichte zwischen den Konfessionen und Religionen hintergründig wie auch vordergründig präsent ist und sich in jeglicher Form des Dialogs, gleich auf welcher Ebene, widerspiegelt. Unsere religiöse Identität trägt die ganze Geschichte unserer Vorfahren im Glauben und im Amt immer auch in sich. Deshalb müssen wir das Wort des

Apostels Paulus, dass der Glaube vom Hören kommt (vgl. Röm 10,17), ökumenisch und interreligiös darüber hinaus in einem ganz anderen Sinne neu verstehen lernen: In den Stimmen der anderen sind wir herausgefordert, auf noch ungewohnte Weise die erneuernde und kritische Gegenwart des Geistes Gottes zu vernehmen. Ich danke darum allen Autorinnen und Autoren, die unsere Einladung angenommen haben. Möge ihr Wort bei den Leserinnen und Lesern dieser Zeitschrift auf einen nachdenklichen, dialogbereiten und respektvollen Boden fallen.

Abschließend sei noch auf die beiden Aufsätze außerhalb des Themenschwerpunkts hingewiesen. Nachdem die erste Welle der Kritik an der „Bibel in gerechter Sprache“ verebbt ist, beurteilt der Würzburger Pastoraltheologe *Erich Garhammer* diese neue Bibelübersetzung auf dem Hintergrund des grundlegenden literarischen Problems, in welcher Sprachgestalt die Bibel überhaupt übersetzbar ist. Seine Bezüge zur Buber-Rosenzweig-Übersetzung und

zu Fridolin Stiers Ringen mit den Übersetzungsproblemen erweisen sich als äußerst erhellende hermeneutische Gesichtspunkte für ein differenziertes Urteil über die „BigS“. Auch der Wuppertaler Neutestamentler *Thomas Söding* greift in seinem Beitrag ein durch die Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. wieder neu ins Blickfeld gestelltes Thema auf: das Verhältnis von Glauben und Vernunft im Neuen Testament, genauer: bei Paulus und Jesus. Was das Christentum Europa gegeben hat, ist nach Söding Folgendes: „Das Evangelium Jesu Christi hat Europa weder die Vernunft gebracht noch die Religiosität, sondern den Glauben. Dadurch hat es das Denken beflügelt und die Religion revolutioniert.“

Liebe Leserin, lieber Leser! Dass die Lektüre dieser neuen Ausgabe der ThPQ Ihr Denken anregt und das Phänomen von Glauben und Religion tiefer verstehen lässt, ist der Wunsch der ganzen Redaktion. Möge die Ferien- und Urlaubszeit Ihnen Erholung und Inspiration sein!

Im Namen der Redaktion
Ihr Franz Gruber

Einem Teil dieser Ausgabe liegen Prospekte des Verlags Friedrich Pustet bei. Wir bitten um Beachtung.

Redaktion:

Chefredakteur: Univ.-Prof. Dr. theol. Franz Gruber; *Redaktionsleiter:* Mag. theol. Bernhard Kagerer; *Redakteure:* Univ.-Prof. Dr. theol. Dr. theol. habil. Peter Hofer; Univ.-Prof. Dr. theol. Franz Hubmann; Univ.-Prof. Dr. theol. Ilse Kögler
